

Brober

Johannes Bobrowski ist mir seit vielen Jahren bekannt; ich habe sein Leben in Nähe und auch in Entfernung bis zu seinem Tode von Jugend auf begleitet. Einige Episoden mögen dies darstellen:

Bobrowski, das aus dem Mittelalter stammende alte humanistische Gymnasium am Königsberger Dom besuchend, war Schulkamerad. Ich war ein paar Klassen höher, weil ein paar Jahre älter...

Unsere Schule wirkte prägend. Die Lehrer, noch damals meist mit dem Titel „Professor“ behaftet waren eigenständige, liberal-konservative Pädagogen. Der Schulhof war umgrenzt von den mittelalterlichen Gebäuden der vom ersten Herzog Preußens, dem letzten Ordenshochmeister Albrecht gegründeten Universität und vom alten Ordensdom mit dem Grabmal Kants. Auch dies „Milieu“ war wirksam für Bildung und Ausbildung.

Im Rahmen der Schule gab es den „Bibelkreis für Schüler höherer Lehranstalten“, kurz B.K. genannt. Eine solche Gruppe leitete ich und in ihr mit etwa 15–20 gleichaltrigen Jungen war auch Johannes Bobrowski. Für Heranwachsende nach der Konfirmation war diese Gruppierung der Evangelischen Jugendarbeit – wie überall im damaligen Reichsgebiet und darüber hinaus – gedacht. Sicher, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, im Gegensatz oder auch im Nebeneinander zu CVJM und Christlichen Pfadfindern ein etwas zu elitäres Unternehmen. Dennoch ist dies mit Sicherheit auch für Bobrowski – oder „Brober“, wie wir ihn nannten – prägend gewesen.

Der B.K. war bündisch im guten Sinn. Natürlich, dem damaligen Trend entsprechend und beeinflusst von der früheren Wandervogelromantik, ging man in „Kluft“ (grünes Hemd, kniefreie Lederhosen mit Koppel und Schulterriemen, Halstuch mit Knoten, am linken Oberarm das Ordenskreuz), allen voran an hohem Schaft dreieckiger Wimpel; mit Tornister, Feldflasche und Zeltausrüstung machte man „Fahrten“, zu Fuß versteht sich, mit Marschgepäck! Die Bibel aber gehörte dazu! Nicht nur bei den Andachten, sondern im Leben der Jungenschaften auch. Man trug das silberne „Kettchen“ als signalgebendes Zeichen der Gemeinschaft, einer geistigen und geistlichen Gemeinschaft die nicht mit alleiniger Kameradschaft verwechselt werden durfte. Die „Fahrten“ wurden immer auch in Zelten, in Radtouren, in Wanderungen irgendwie missionarisch genutzt. Kirchgang war selbstverständlich. Aber wir organisierten und verantworteten dies auch selbst – nach eigenen Kräften. Ich habe (noch als Student was eigentlich etwas contra legem war) im Kreis dieser Gruppe und mit Bobrowski zusammen öfter solche Gottesdienste gestaltet. So auch in einem schönen Sommer in Sarkau, in der kleinen Fischerkirche der Kurischen Nehrung. Die Kirche war – wie das so in Ostpreußen üblich war – voll und das wiederum bereitete dann doch Herzklopfen bei uns. Der protestantische Kanzelaltar ließ Raum für ein bißchen Musik – einige Jungen hatten Instrumente mit. So gab es vor dem Altar unser Quartett, in grünen Hemden und sicher kein großartiger Kunstgenuß. Die Geige spielte Johannes Bobrowski. Auch der knarrenden und pfeifenden Orgel hatten wir uns bemächtigt. Denn einer von uns konnte Klavier spielen. Es ging! Nur mit meiner Predigt der ersten übrigens, war es schlimm. Am Altar ging es noch; denn die Liturgie mußte man ja lesen. Aber nun auf die Kanzel! Bobrowski hat mich beinahe hinaufzerren müssen:

Wenn ich spiele, mußt du auch reden!...

Und... nicht über das Evangelium, sondern das Evangelium...

Johannes Bobrowski hatte ein lebendiges Verhältnis zum Gottesdienst und zur musica sacra. Kein Wunder, daß er bis zu seinem viel zu frühen Tod in Berlin (Ost) in seiner Wohngemeinde im Kirchenchor mitsang und stets in der Kirche Berlins mitratend und mittätig lebte. Sicher war auch das ein Erbe aus frommgeprägtem Elternhaus und aus jener spezifischen Frömmigkeit der Tilsiter Gegend. Dort ging und fuhr (im Pferdewagen) man ja sonntags zur Kirche, um erst einmal mindestens eine halbe Stunde vor Beginn unter Leitung des Präsentors zu singen. Dann erst kam der Kantor mit den Sängern. Und erst danach der Pfarrer mit dem Gottesdienst und mit einer doch mindestens halbstündigen Predigt. So war Johannes Bobrowski in diesem abgeleiteten Sinn immer... ein Mann der Bibel.

Allerdings immer auch ein Mensch, der hinter die Dinge zu kommen versuchte.

Der alte Königsberger Dom hatte einen Hohen Chor – in der Kathedralanlage, als den Raum hinter dem großen goldenen Altar, dessen Mittelschrein mittelalterlich dreiflügelig umgeben war von raumfüllenden und sichtnehmenden barocken und späteren Anbauten. Weit und schmal war hier neben einem großartig geschnitzten Chorgestühl die Grablage der Ordenshochmeister, die in der Stille des großen und hohen Raumes in ihren weißen Ordensmänteln mit dem schwarzen Kreuz gebettet waren. Hier hingen alte Fahnen, zerschissen und altersgrau von den Wänden herab; hier war das Grab des letzten Hochmeisters, der evangelisch wurde, in hochaufragendem barock-niederländischem Stil aus grauem Stein. Und hier, welche Anmaßung und welcher Mut hat Bobrowski (und einige andere aus unserem Kreis) mehrfach musiziert. Die nachempfundene fast gregorianische Musik und auch die höfisch-universitäre Musizierform des 16. und 17. Jahrhunderts wurde hier wieder lebendig. Alles auch durch den B.K. Alles auch mit Johannes Bobrowski.

Geschichte spielte überhaupt in jenen endzwanziger und anfangdreißiger Jahren, also noch vor der Nazi-Zeit eine nicht geringe Rolle bei uns Jungen damals. Die Dichtungen Agnes Miegels etwa, die in die preußische Vergangenheit tauchten, wurden gern gelesen. Die „Mutter Ostpreußens“ wohnte ja... im Schatten des ziegelroten Doms und in der akustischen Nähe des sanft und still dahinziehenden, plätschernden Pregels mit seinem Fischfrauengeschrei und Dampfertuten. –

Wir haben – Bobrowski immer mit von der Partie! – dann unsere Wimpel im Wald verbrannt, im Kreis um das Feuer stehend. Wir haben dann unsere grünen B.K.-Hemden nie mehr getragen, als man uns zwingen wollte, das Braunhemd in der Hitlerjugend zu tragen. Das machten wir nicht. Da gingen wir nicht hin! Eigentlich schon 1933/34 war alles klar. Und wir gehörten zur Bekennenden Kirche. Natürlich war der U-Boot-Kommandant Niemöller uns wichtiger als die Theologie, weil man das alles ja kaum verstand. Und natürlich ging es doch auch immer um das Vaterland und nicht um Partei und Parteirummel. Viele von uns sind gefallen, eigentlich die meisten in dieser Generation und auch aus unserer B.K.-Gruppe. Unser „Brober“ war lange, sehr lange in... Gefangenschaft, sicher aber auch in selbstquälerischem Nachdenken über Weg und Wesen des Lebens. Bobrowski gehörte schon immer zu den mehr schweigenden, dabei aber mitunter... lächelnden und satirischen

Zuschauern der politischen und philosophischen Szene. Er konnte auch durchaus ein „Speilzahn“ sein, wie man auf gut ostpreußisch solche Leute nannte, die mit Humor ernste Dinge sagen können, sich ein bißchen lustig machen und es dabei gerade ernst meinen. Nicht umsonst hat ihn eine Gestalt so interessiert die es tatsächlich in Königsberg (Pr.) gab. Darüber hat er sogar eine Novelle geschrieben: „Der Mahner“.

Ich weiß nicht ob das überhaupt ein Mahner war. Eigentlich mehr ein Narr in Christo. Oder besser vielleicht nur ein an sich harmloser Irrer.

Das war so: Dann und wann, besonders im Sommer, wegen des immer getragenen abgeschabten alten Pelzes aus Schafsfellen, mit dem Leder nach innen und der Wolle nach außen, dazu mit einem großen „Hakerstock“ bewaffnet den er wie ein Zepter zu tragen pflegte, besonders auffällig und für Jugendliche auch besonders lächerlich, ging ein alter Mann, Bauer oder Schäfer oder auch Nichtstuer, ohne Alkoholiker zu sein, durch die Straßen der Stadt, der Innenstadt, immer da, wo der größte Verkehr war, etwa am Kaiser-Wilhelm-Platz oder in der Junckerstraße. Dann stand er plötzlich still, dieser Alte mit langem... Bart (vom Schnupftabak oder von laufender Nase gelb-grau geworden) und murmelte... etwas... auch zu den Umstehenden gewandt was so klang wie „Seid recht fromm, bleibt recht fromm! Haltet immer Gottes Gebote!“ Dann ging er weiter. Die Leute hörten erst nicht hin. Dann neugierig eben doch. Und schließlich lachte man. Nur: das Lachen ist dann später vergangen, als man darüber nachdachte. War das ein Spinner? Oder ein Prophet? Ein „Mahner“ ...?

Typisch für Bobrowski, daß er aus dieser am Rande der Jugend eigentlich nur tangential vorhanden komischen Gestalt eine ganze Novelle macht: So ein bißchen „komischer Heiliger“, so ein bißchen scherzhafte Tragik, so ein bißchen verschrobenes Hinterfragen...

Johannes Bobrowski, wie ich ihn kannte, war meist ein lächelnd Schweigender. Nicht immer nach dem Motto, daß Reden Silber und Schweigen Gold bedeutet. Denn mitunter kommt man ja ohne das Gold als Schriftsteller und Dichter nicht aus. Also muß man eben reden und schreiben, um wenigstens das Silber zu haben.

Die Weite des Raumes und das tönende sprechende Schweigen haben ihn immer fasziniert. Das war schon an der breiten sanften Memel so. Das war der weite große Raum des deutschen Ostens, überfließend in die noch weiteren Räume Rußlands. Schade, daß Bobrowski nicht Sibirien gesehen und durchlebt hat.

So ging er in die Geschichte, in die nebligen Vergangenheiten seines „Sarmatiens“... Denn ohne das immer sinnierende, nachdenkliche und grüblerische Hineintauchen in die Welt der Vergangenheiten und Ahnen... und ohne das Gebundensein an den Memelstrom, die Weiten und Schönheiten der ostpreußischen Heimat – auch mit ihrem unverfärbbaren Dialekt und den erdgebundenen Ausdrucksweisen... – ohne das alles ist Hannes Bobrowski schwer verstehbar. Er hat alles überwunden, indem es in seinen Worten, eben in den fixierten gedruckten Worten lebt. Lebt es?

Reinhold George, 15. Mai 1985 aus *Schattenfabel von den Verschuldungen. Johannes Bobrowski zur 20. Wiederkehr seines Todestages*, Amerika Gedenkbibliothek, Berliner Zentralbibliothek, 1985